

DONNERSTAG, 18. MAI 1989

KULTUR

Ein Schau-Prozeß für Parsifal Gerald Thomas' Bilderepos auf die Alte Welt

Erstmals in Europa zeigten der brasilianische Regisseur Gerald Thomas und die *Companhia de Ópera seca* ihre Produktionen „Ein Prozeß“ und „Carmem com filtro“ bei den Wiener Festwochen.

Wolfgang Herles

Wien – Nebel; dunkel wummert ein Baßton, ein Metro nom tickt (oder ist es ein Wecker?). Eine Hand, ein Fuß, eine schlafende Gestalt auf dunkler Bühne. Drei Männer in Trenchcoats dringen in deren Traum, werden ausgesperrt, kommen wieder, zwei Mal, überschreiten schließlich die Grenze von Traum und Realität. Die Figur, die *Josef K.* genannt wird, fürchtet sich, ihre Angst wächst, drückt sich aus in fahigen Bewegungen, immer wieder die flatternde Hand neben dem Kopf, die das Haar zurückstreicht.

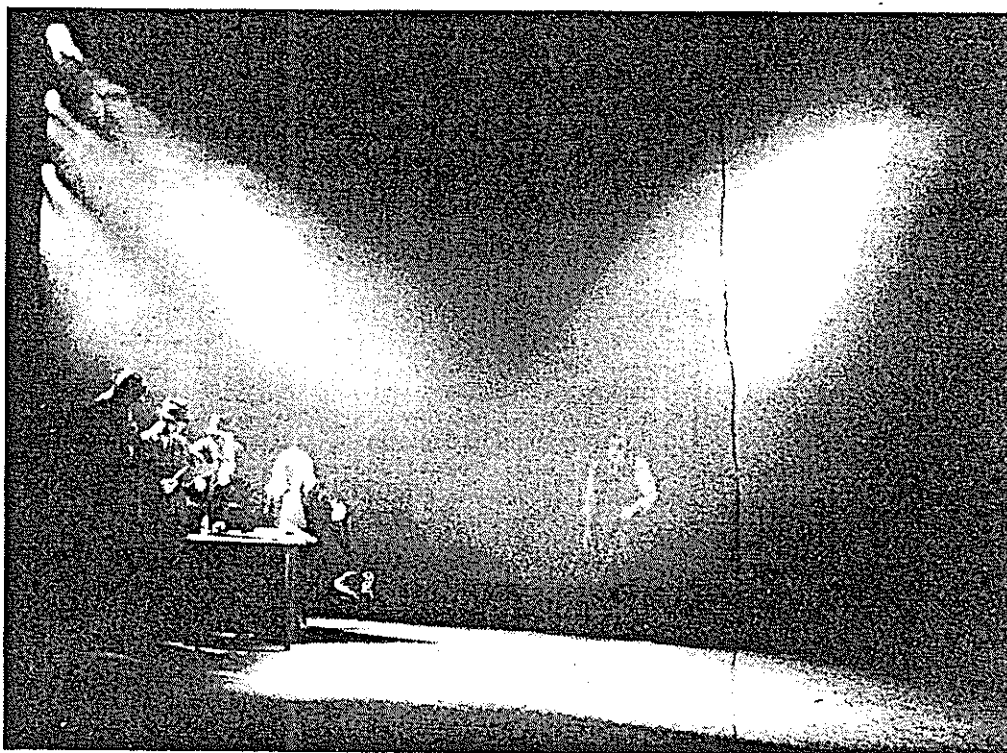
Stummfilmgestik, überdeutlich stilisiert, fast preziös. Doch wie Bete Coelho dies – ja: zelebriert, wandelt sich das Grotteske in den unmittelbaren Ausdruck der Phantasmagorien, die sie heimsuchen.

Der Raum, in dem sich solches abspielt, ist eine Bibliothek. Darin angehäuft ein The saurus alter europäischer Kultur hinter Lederrücken, auch Bilder und Objekte, ein Foto Franz Kafkas, Marcel Duchamps erstes *Readymade*, das Fahrrad-Rad, wird hereingebracht.

Bücher spielen eine Hauptrolle in Gerald Thomas' *Ein Prozeß*. Sie werden aus den Regalen genommen, fallen herunter, werden aufgemacht und zugeklappt. „Dies ist kein Prozeß, es ist Literatur“, sagt denn auch eine Stimme aus dem Off. Doch die Truppe aus São Paolo, die dies zum ersten Mal in Europa vorführt, heißt *Companhia de Ópera seca*, „Trockenoper“. Und so ist der *Prozeß*, wie auch *Carmen mit Filter* (am Premierenabend im Messopalast gemeinsam aufgeführt), auch – vielleicht sogar vorwiegend – eine Oper.

Wagner vor allem liefert die Musik, und da besonders *Parsifal*. Josef K. wandelt sich auch schließlich, zum „reinen Toren“, wie zu Amfortas; die Mitleidsfrage wird gestellt: „Sind Sie krank?“ Doch kaum ist Parsifal auf den Weg geschickt worden, schleppen ihn zwei Männer herein, wie einen, der vom Kreuz genommen worden ist. An der Rampe wird er gebunden, das Gesicht verhüllt, dann erstochen. Eines der eindrucksvollsten Bilder: die Qual, das hilflose Leiden, ein stummer Schrei.

Auch *Carmem com filtro* führt (im gleichen Bühnenbild



„Dies ist kein Prozeß, es ist Literatur“: Bete Coelho (rechts) als Josef K. vor dem Wagner deklamierenden Richter und dessen Bütteln

Foto: Wiener Festwochen

von Daniela Thomas) im Zusammenhang eines – durchaus prekären – kulturellen Wissens (Carmen wird da zusammengestellt mit Helena aus Goethes *Faust*, mit Queen Victoria und Senta aus Wagners *Holländer*) eine Welt vor, die verfolgt und unterdrückt. Hier aber tragen Frauen das Leid. Das geht vom strengen Blick des Bibliothekars auf die Putzfrau bis zu den Opfern von Vergewaltigungen. Auch hier die Gro-

ßen Namen der kulturellen Tradition.

Kompendien von Zitaten. Keine Blütenlesen freilich, sondern ausgeklügelte Bilderbogen, die eine Fülle von Bezügen und Assoziationen zulassen. Das mag sich dem Zuschauer nicht immer leicht erschließen (auch wegen der doch umfänglichen brasilianisch-portugiesischen Passagen).

Doch die Fenster, die Thomas – auch im buchstäbli-

chen Sinn – auf tut, die Schlaglichter, mit denen er Einzelheiten in den Blick rückt (ja sogar die Taschenlampen in den Händen der Schauspieler), die Ironie schließlich, mit der er die Versatzstücke unserer „Bildung“ durcheinanderwirbelt, reißen Fluchtlinien auf. Fluchtlinien eines Sehens und Denkens, die das Konzept der Moderne wohl in Frage stellen, es dennoch aber nicht desavouieren: Perspektiven.